

Aufsatz im Karl-May-Jahrbuch 1923

von

Erich Kurt Mühsam

(06.04.1878 - 10.07.1934)

Erich Mühsam war ein anarchistischer deutscher Schriftsteller, der im KZ Oranienburg ermordet wurde. Zu Leben und Werk und Mühsams Beziehung zu Karl May siehe Volker Griese: „Wie ein ganz Großer, wie ein gewaltiger Klassiker“. Erich Mühsam und Karl May. In: Mitteilungen der KMG Nr. 184, S. 2 – 10.

Jb 1923, Seite 309-315.

Gärender Most

Von Erich Mühsam

I.

Vorwort des Karl-May-Verlags

Der Karl-May-Verlag enthält sich grundsätzlich jeder Stellungnahme in parteipolitischen und konfessionellen Fragen. Das ist schon um deswillen nötig, weil sich unsre Leserschaft aus Anhängern aller Parteien, aller Lebensalter, aller Berufsarten und Glaubensgemeinschaften zusammensetzt. Auch die Karl-May-Jahrbücher spiegeln diese Vielgestaltigkeit von Karl Mays Anhängern wieder.

Nicht ganz vorübergehen können wir aber an einem von den Wiener Sozialdemokraten herbeigeführten Erlaß vom 7. Januar 1922, wonach – neben vielen andern, zum Teil sehr bekannten und unsers Erachtens völlig einwandfreien Büchern – auch die May-Bände zu den Schriften gezählt wurden, die künftig in den deutsch-österreichischen Schülerbüchereien keine Aufnahme mehr finden sollen. Dieser Teil des Erlasses war von Sachkenntnis nicht getrübt. Wir vermuten wohl mit Recht, daß die Herren, die zu jener Zeit die Geschäfte Wiens führten, noch der überlebten Beckmesserei unsers biedern Zunftgenossen Ferdinand Avenarius Gefolgschaft leisteten, ohne zu wissen, wie übel gerade diesem die Führung seines „Gemerks“ gegen Karl May bekommen ist.

Der Wiener Erlaß war von Anfang an sehr umstritten, und, wie wir erfahren haben, ist dabei, soweit es sich um Karl May handelt, nur mit Mühe eine Stimmungsmehrheit erreicht worden. Es schlossen sich dann in Oesterreich, wie in Deutschland Presseäußerungen an, die sich größtenteils gegen die in diesem Erlaß liegende Herabwürdigung unsers Dichters wandten.

Mit vorstehender Feststellung wollen wir uns hier begnügen. Die Nachfrage nach den May-Bänden hat sich seither, wie überall so auch in Wien, noch mehr gesteigert. Wir können es uns nicht versagen, bei dieser Gelegenheit auch zu betonen, daß Karl Mays Schriften nicht nur in den Ländern deutscher Sprache sehr stark verbreitet sind, sondern auch im Ausland in einer so großen Menge von Uebersetzungen, wie sie wohl kein anderer neuerer deutscher Schriftsteller aufweisen kann: sein Werke liegen u. a. in englischen, dänisch-norwegischen, schwedischen, holländischen, italienischen, spanischen, französischen, tschechischen, ungarischen, polnischen, kroatisch-slovenischen Uebersetzungen vor.

Gerade der geschilderte, wenig aufregende Wiener Vorfall veranlaßt uns begreiflicherweise, aus der Fülle der wohlwollenden Aeußerungen über Karl May, die uns von sozialdemokratischen und noch weiter linksstehenden Kreisen vorliegen, einige hervorzuheben, die wir in Zukunft noch wesentlich zu vermehren gedenken: Der frühere preußische Ministerpräsident Heinrich Ströbel (unabhängig-sozialdemokratisch) hat wiederholt für Karl May

eine Lanze gebrochen. Zudem bringen wir im folgenden noch einige andere Belege. Wir drucken einen Aufsatz ab, den **T o n o K a i s e r** in Nr. 251 des „Volkswillens, Organ der unabhängigen Sozialdemokratie“, München (23. November 1920) erscheinen ließ. Ferner haben wir uns an den kommunistischen Anarchisten **E r i c h M ü h s a m** mit der Bitte gewandt, sein anlässlich von Mays Tod in der Zeitschrift „Kain“, II. Jahrgang, Nr. 1, vom April 1912, veröffentlichtes Urteil über unsern Dichter abdrucken zu dürfen. Erich Mühsam hat uns in einem Begleitbrief, den wir unsern Lesern gleichfalls nicht vorenthalten möchten, die Erlaubnis zum Abdruck dieses älteren Artikels gegeben.

Wir bedauern sehr, uns bei diesem Anlaß gegen eine Partei wenden zu müssen, die sich vordem von der schmachvollen May-Hetze fast ganz freigehalten hatte, und die auch keinen Grund hat, sich dem friedekündenden Webersohn feindlich gegenüberzustellen. Es sind uns übrigens auch Aeußerungen von Vertretern der deutschen Sozialdemokratie zugegangen, die „ihre Empörung über den Wiener Erlaß und die unverständliche Stellungnahme ihrer österreichischen Bruderpartei laut bekunden und betonen, daß May in keinem seiner zahlreichen Werke auch nur mit einer Silbe irgendwelche Parteipolitik durchblicken läßt.“ Die hier angezogene Zuschrift, deren Wortlaut ich wiedergebe und die von Justizobersekretär **Gerhard R o t h e**, Vorsitzender der sozialdemokratischen Ortsgruppe Groß-Wartenberg, stammt, fährt wörtlich fort: „Vielmehr verkündet Karl May das wahre Christentum ohne Unterschied der Konfession, und weist jeden Menschen, der dafür empfänglich ist, in weitgehender Duldsamkeit den Weg empor zur Edelmenschlichkeit – ein Streben, wie es gerade im Sinn der Sozialdemokratie erhabner nicht gedacht werden kann; ein Streben, das sich gegen jegliche Gewaltanwendung der Menschen untereinander richtet und den Kampf mit der Waffe endlich aus der Welt geschafft wissen möchte.“

II.

Erich Mühsam an den Karl-May-Verlag.

Festung Niederschönenfeld, 12. Juli 1922.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Absicht, mein vor 10 Jahren für Karl May abgelegtes Bekenntnis im Karl-May-Jahrbuch zu wiederholen, ist mir durchaus recht. Ich verantworte und vertrete noch heute jedes Wort, das ich damals in meiner Empörung über die pharisäische Modeentrüstung schrieb. Daß der Schriftsteller May verderblich auf die Jugend eingewirkt haben soll, ist eine dummdreiste Lüge, erfunden um das bißchen romantische Phantasie, das der Philister in anklägerischer Reumütigkeit in seinen Kindheitserinnerungen aufgestöbert hat, auf seinen Erreger abzuwälzen. Es ist nur zu bedauern, daß Mays Schriften seinerzeit der proletarischen Jugend gar nicht zugänglich waren, sondern nur den Söhnen begüterter Bürger, aus denen dann trotz der abscheulichen Seelenvergiftung ganz leidlich brave Amtsrichter und Oberlehrer, Pastoren und Hausbesitzer geworden sind. – Ich persönlich bin ja wohl eine Ausnahme von dieser Regel – wie die Adresse, unter der ich schreiben muß, ausweist. Aber ich kann mit Bestimmtheit versichern, daß an mir auch dann nichts zu retten gewesen wäre, wenn meine Lektüre vor 30 Jahren sich ganz auf Traktätchen der inneren Mission beschränkt hätte. Der bewegliche Geist eines erlebnishungrigen Bengels schafft sich seine Erregungen, wenn sie ihm nicht in Lesestoff geboten werden, in selbständigen Unternehmungen, die auch dann noch nicht tragisch aufgefaßt zu werden brauchen, wenn sie aus den Bezirken der üblichen Max- und Moritzstreiche heraustreten. Karl May selbst ist ja Beweis dafür, daß aus gärendem Most guter Wein werden kann. Das Ausleben abenteuerlicher Lüste im Nachempfinden einer literarischen Darstellung wird eher zum inneren Abreagieren der Erlebnissucht bei den Buben führen als zur Initiative, das Gelesene nachzuahmen, was ja praktisch immer schon an der technischen Unmöglichkeit scheitern wird. – Was mich betrifft, so werde ich Karl May für die Belebung meiner Gymnasiastensjahre treue Dankbarkeit bewahren, was alle Welt wissen darf.

III.

Erich Mühsam im „Kain“¹:

Es tut mir aufrichtig leid, daß Karl May diese Zeilen nicht mehr lesen wird. Ich hätte sie auch geschrieben, wenn er nicht in diesen Tagen gestorben wäre. Jetzt bin ich in der üblen Lage, zu gleicher Zeit über den Verfasser von „Old Shatterhand“ freundliche Worte sagen zu müssen, wo sich „angesichts der Majestät des

¹ „Kain“, Zeitschrift für Menschlichkeit. Herausgeber Erich Mühsam. Kain-Verlag München. Jahrgang II, Nr. 1, S. 13, April 1912.

Todes“ allerlei „Schornalisten“ ebenfalls dazu gedrängt fühlen, die vorgestern noch ganze Fässer voll Jauche über den Mann ausgossen. Vor ein paar Wochen hatte „Der Akademische Verband für Literatur und Musik“ in Wien Karl May zu einer Vorlesung eingeladen. Darob großes Entrüstungsgeheul von den patentierten Kulturhütern. Es hatte sich nämlich in einem Beleidigungsprozeß, den May gegen den gelben Lebius anstrengen mußte, herausgestellt, daß der alte Mann in seinen Jugendjahren recht abenteuerlichen Ulk getrieben hat und dafür sogar (bedecke deinen Himmel, Zeus!) im Gefängnis sitzen mußte. Es war klar, daß so ein Kerl ein literarischer Hochstapler war, dessen Erzeugnisse nicht den geringsten Wert haben konnten, umsoweniger, als ihm philologisch gerichtete Spürgeister nachwiesen, daß er die Gegenden des wilden Westens und des dunklen Afrikas, die er so lebendig zu schildern wußte, niemals mit eigenen Augen gesehen hat. Dabei sind alle seine Erzählungen in der Ich-Form abgefaßt – ein Lügner also, ein Hochstapler und kalter Schurke.

Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, seit ich zuletzt im „Guten Kameraden“ Maysche Erzählungen las. Ich kann mich also nicht mehr erinnern, ob sein Stil zu Einwendungen großen Anlaß gab. Ich nehme an, daß er nicht schlimmer war als der der frommen und patriotischen Geschichten der Schullesebücher. Aber ich will eine Kanaille heißen, wenn ich je leugnen sollte, daß mich, als ich Quartaner war, „Winnetou“, „Die Sklavenkarawane“ und „Der blaurote Methusalem“ verdammt mehr begeistert haben, als alle Heldenstudien des Cornelius Nepos zusammengenommen. Wenn es wahr ist, daß Karl May als junger Mensch Räuberbanden geleitet hat, so beweist das gar nichts gegen seine schriftstellerischen Fähigkeiten, erklärt aber viel von seiner phantastischen Erfindungskunst und erweist all sein in den Büchern behauptetes Erleben als innerlich wahr. Sein Abenteuerum – meinetwegen nennts seinen verbrecherischen Instinkt – hat sich eben in späteren Jahren vergeistigt, sein Tatendrang hat sich in Phantasie umgesetzt, und wir Jungen hatten den Vorteil froher Erregungen und kühner Vorstellungsbilder davon, die unsere bestellten Pädagogen mit der Durchkäuung klassischer Dramen nur unter Schweißverlust wieder beseitigen konnten.

Was mögen sich die Leute wohl unter dichterischem Schaffen vorstellen, die May vorwerfen, er sei gar nicht in den Ländern gewesen, die er beschrieben hat? Daß das nicht aus der Lektüre seiner Werke hervorgeht, sondern erst durch Nachschnüffelung festgestellt werden muß, sollte, meine ich, jedes Gebelfer gegen sein Talent zum Schweigen bringen. Als wir „Wilhelm Tell“ lasen, wurde uns als besonderes Verdienst Schillers gepriesen, daß er nie in der Schweiz war und nur aus der Phantasie seine Kulissen-Landschaften schuf. Schreibt aber heute jemand eine Unterhaltungsgeschichte, deren Helden Sudanesen sind, so hat er vor strengen Richtern zu erweisen, daß er wirklich selber im Sudan gelebt hat. Was alles seine Angreifer gegen May vorbringen, spricht für ihn, und es ist schändliche Undankbarkeit derer, die ihre besten Jugendstunden seinen Mordsgeschichten verdanken, dem Manne, der das Prädikat eines Dichters ohne Einschränkung verdient, nachträglich seine Verdienste zu schmälern.

Ich fühle mich nicht zum Tugendwächter geschaffen und wenn ich heute vor die Wahl gestellt würde, entweder Mays Erzählungen oder die Entrüstungsartikel gegen May zu lesen: bei Gott! zu den Zeitungsblättern griffe ich nicht.

Der Nachdruck im Karl-May-Jahrbuch 1923 enthält einige Änderungen des Textes aus „Kain“ von 1912, wie bereits Hainer Plaul² und Volker Griese³ anmerkten.

Zum Vergleich folgt hier der Nachdruck aus dem Jahrbuch der Karl May Gesellschaft 1978. (Hainer Plaul, wie Fußnote 2, S. 245-246)

Änderungen sind **fett** gekennzeichnet, eine Einfügung mit **XXX**. Änderungen von Orthographie und Interpunktion bleiben unberücksichtigt.

Es tut mir **XXX** leid, dass Karl May diese Zeilen nicht mehr lesen wird. Ich hätte sie auch geschrieben, wenn er nicht in diesen Tagen gestorben wäre. Jetzt bin ich in der üblen Lage, zu gleicher Zeit über den Verfasser von »Old

² Hainer Plaul: Literatur und Politik. Karl May im Urteil der zeitgenössischen Publizistik. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1978, Hamburg 1978, S. 174-255. [245]

³ Volker Griese: „Wie ein ganz Großer, wie ein gewaltiger Klassiker“. Erich Mühsam und Karl May. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft, Husum 2015, Nr. 184, S. 2-10. [10]

Shatterhand« freundliche Worte sagen zu müssen, wo sich »angesichts der Majestät des Todes« allerlei Schornalisten ebenfalls dazu gedrängt fühlen, die vorgestern noch ganze Fässer voll Jauche über den Mann ausgossen. Vor ein paar Wochen hatte der >Akademische Verband für Literatur und Musik< in Wien Karl May zu einer Vorlesung eingeladen. Darob grosses Entrüstungsgeheul bei den patentierten Kulturhütern. Es hatte sich nämlich in einem Beleidigungsprozess, den May **nolens volens** gegen den gelben Lebius anstrengen musste, herausgestellt, dass der alte Mann in seinen Jugendjahren recht abenteuerlichen Ulk getrieben hat und dafür sogar (bedecke deinen Himmel, Zeus!) im Gefängnis sitzen musste. Es war klar, dass so ein Kerl ein literarischer **Charlatan** war, dessen **Produkte** nicht den geringsten Wert haben konnten, umsoweniger, als ihm philologisch gerichtete Spürgeister nachwiesen, dass er die Gegenden des wilden Westens und des dunklen Afrikas, die er so lebendig zu schildern wusste, niemals mit eigenen Augen gesehen hat. Dabei sind alle seine Erzählungen in der Ich-Form abgefasst – ein **frivoler** Lügner also, ein Hochstapler und kalter Schurke.

Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, seit ich zuletzt im >Guten Kameraden< Maysche Erzählungen las. Ich kann mich also nicht mehr erinnern, ob sein Stil zu Einwendungen grossen Anlass gab. Ich nehme an, dass er nicht **miserabler** war als der der frommen und patriotischen Geschichten der Schullesebücher. Aber ich will eine Kanaille heissen, wenn ich je leugnen sollte, dass mich, als ich Quartaner war, >Winnetou<, >Die Sklavenkarawane< und >Der blaurote Methusalem< verdammt mehr begeistert haben, als alle Heldenstudien des Cornelius Nepos zusammengenommen. Wenn es wahr ist, dass Karl May als junger Mensch Räuberbanden **organisiert** hat, so beweist das garnichts gegen seine schriftstellerischen Fähigkeiten, erklärt aber viel von seiner phantastischen Erfindungskunst und erweist all sein in den Büchern behauptetes Erleben als innerlich wahr. Sein **Abenteuerum** – meinetwegen nennts seinen verbrecherischen Instinkt – hat sich eben in späteren Jahren vergeistigt, sein Tatendrang hat sich in Phantasie umgesetzt, und wir Jungen hatten den Vorteil froher Erregungen und kühner Vorstellungsbilder davon, die unsere bestellten Pädagogen mit der Durchkäuung klassischer Dramen nur unter Schweissverlust wieder beseitigen konnten.

Was mögen sich die Leute wohl unter dichterischem Schaffen vorstellen, die May vorwerfen, er sei garnicht in den Ländern gewesen, die er beschrieben hat? Dass das nicht aus der Lektüre seiner Werke hervorgeht, sondern erst durch Nachschnüffelung **konstatiert** werden muss, sollte, meine ich, jedes Gebelfer gegen sein Talent zum Schweigen bringen. Als wir >Wilhelm Tell< lasen, wurde uns als besonderes Verdienst Schillers gepriesen, dass er nie in der Schweiz war und nur aus der Phantasie seine Kulissen-Landschaften schuf. Schreibt aber heute jemand eine Unterhaltungsgeschichte, deren Helden Sudanesen sind, so hat er vor strengen Richtern zu erweisen, dass er wirklich selber im Sudan gelebt hat. Was alles seine Angreifer gegen May vorbringen, spricht für ihn, und es ist schändliche Undankbarkeit derer, die ihre besten Jugendstunden seinen Mordsgeschichten verdanken, dem Manne, der das Prädikat eines Dichters ohne Einschränkung verdient, nachträglich seine Verdienste zu schmälern.

Ich fühle mich nicht zum Tugendwächter geschaffen und wenn ich heute vor die Wahl gestellt würde, entweder Mays Erzählungen oder die Entrüstungsartikel gegen **Karl** May zu lesen: bei Gott! zu den Zeitungsblättern griffe ich nicht.